

Das Bundesprogramm Biologische Vielfalt

Zusammenfassung des Evaluationsberichtes
Untersuchungszeitraum 2011-2022



Im Auftrag des Bundesamtes für Naturschutz (BfN)

Fachbetreuung: Eva Flinkerbusch, Dr. Christelle Nowack
Programmbüro Bundesprogramm Biologische Vielfalt im DLR Projektträger

Werkvertragsnehmer: adelphi consult GmbH

Impressum

© 2022 adelphi (Stand: 21.11.2022)
Herausgeber: adelphi consult GmbH
Alt-Moabit 91 10559 Berlin
+49 (030) 8900068-0
office@adelphi.de www.adelphi.de

Autor*innen: Christiane Röttger, Sonja Scheele, Laura Schwartz (adelphi) Jens Sachteleben, Christine Simlacher, Angelika Meschede (PAN), Susanne Johanna Väth, Janis Wicke (CEval)

Einleitung

Das 2011 gestartete Bundesprogramm Biologische Vielfalt (BPBV) nimmt mit aktuell 45 Millionen Euro jährlich als Deutschlands finanzstärkstes Förderinstrument im Naturschutz eine Schlüsselrolle in der Erreichung der Ziele der Nationalen Strategie zur Biologischen Vielfalt (NBS) ein. Mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz (BMUV) werden dadurch Vorhaben in fünf Förderschwerpunkten¹ gefördert. Das Bundesamt für Naturschutz (BfN) koordiniert das BPBV, die fachliche und administrative Abwicklung der Fördermaßnahmen erfolgt durch das im DLR Projektträger angesiedelte Programmbüro.

Nach zehnjährigem Bestehen wurde 2021 zum ersten Mal die Evaluation des Förderprogramms und seiner Projekte beauftragt mit dem Ziel, evidenzbasierte Aussagen zum Erfolg der geförderten Projekte und zur Qualität des Bundesprogramms Biologische Vielfalt zu treffen sowie Handlungsempfehlungen für die weitere Förderpraxis zu geben. Das Vorhaben wurde von Oktober 2021 bis Oktober 2022 von einem interdisziplinären Konsortium, bestehend aus adelphi consult, der CEval GmbH und PAN – Planungsbüro für angewandten Naturschutz in enger Zusammenarbeit und Abstimmung mit dem BfN und dem Programmbüro durchgeführt.

Die Programmevaluation beinhaltete sowohl summative Elemente (Bewertung des Zielerreichungsgrads der geförderten Projekte und Erfolg des BPBV) als auch formative Elemente (Identifizieren von Verbesserungspotenzial für die Weiterentwicklung des Programms). Zwei unterschiedliche Ebenen wurden adressiert: die Projektebene, mit der Bewertung ausgewählter Einzelprojekte und die Programmebene mit der übergeordneten Betrachtung des bisherigen Programmerfolgs oder gemeinsamen Lessons Learned.

Zum Evaluationsdesign gehörte die Analyse von Sekundärdaten qualitativer und quantitativer Art – wie Förderrichtlinien, Leitfäden oder Projektdokumenten – sowie die Erhebung und Analyse von qualitativen Primärdaten in Form von leitfadengestützten Interviews. Ein Analyseraster mit sämtlichen Evaluationsfragen und Erkenntnisinteressen, strukturiert nach DeGeval-Standard und entlang der OECD-DAC-Evaluationskriterien², bildete die Grundlage für das Evaluationsvorhaben.

Insgesamt sind 35 abgeschlossene Projekte evaluiert worden, davon 11 Verbundprojekte bestehend aus mehreren Teilprojekten. Alle untersuchten Projekte starteten vor der Einführung des Evaluationsleitfadens³ im Jahr 2017, d.h. es gab noch keine Leitplanken für die Durchführung der Projektevaluationen. Die Projektunterlagen wurden mithilfe eines standardisierten Bewertungsrasters bewertet. Darüber hinaus wurden die ehemaligen Projektverantwortlichen in leitfadengestützten Interviews befragt. Insgesamt wurden 44 Bewertungsraster ausgefüllt und 65 Interviews durchgeführt.

Für die Programmebene wurden die relevanten Programmdokumente ausgewertet sowie 23 Interviews mit Programmakteur*innen durchgeführt, davon vier im BMUV, neun im BfN, zehn im Programmbüro sowie fünf mit Projektverantwortlichen von laufenden Projekten.

-
- 1 Arten in besonderer Verantwortung Deutschlands, Hotspots der biologischen Vielfalt, Ökosystemdienstleistungen, Stadtnatur und weitere Maßnahmen von besonderer repräsentativer Bedeutung für die NBS
 - 2 Die OECD Evaluationskriterien des Development Assistance Committee of the Organisation for Economic Co-operation and Development sind Relevanz, Kohärenz, Effektivität, Effizienz, Impact, Nachhaltigkeit (vgl. <https://www.oecd.org/development/evaluation/Criteria-German.pdf>)
 - 3 Flinkerbusch, Eva und Christelle Nowack 2017. Leitfaden zur Evaluation von Projekten im Bundesprogramm Biologische Vielfalt. Bundesamt für Naturschutz, Bonn

Projektebene

Thematische Bandbreite und Verteilung der Projekthalte auf NBS-Ziele

Das Bundesprogramm Biologische Vielfalt deckt eine große thematische Bandbreite unterschiedlichster Projekte ab. Im Betrachtungszeitraum waren 19 Projekte im Förderschwerpunkt „Weitere Maßnahmen von besonderer repräsentativer Bedeutung für die Strategie“ vertreten, 15 Projekte in „Verantwortungsarten“, sechs Projekte in „Ökosystemleistungen“ und vier Projekte in „Hotspots der biologischen Vielfalt“. Weiterhin haben 25 Projekte eine Kombination aus Naturschutzmaßnahmen und Umweltbildung umgesetzt, zwölf Projekte hatten einen Fokus auf Umweltbildung und sieben Projekte auf Naturschutzmaßnahmen. Projekte wurden in allen Bundesländern umgesetzt, davon die wenigsten in den drei Stadtstaaten Hamburg, Bremen und Berlin sowie dem Saarland (jeweils $n < 5$). Die meisten Projekte wurden in Niedersachsen umgesetzt ($n=16$) gefolgt von Nordrhein-Westfalen und Thüringen.

37 Projekte (84%) lassen sich hauptsächlich der NBS-Vision B5 (Gesellschaftliches Bewusstsein) zuordnen, nur knapp gefolgt von Vision B1 (Schutz der biologischen Vielfalt). Etwas über die Hälfte der untersuchten Projekte ($n=23$, 52%) beziehen sich auf Vision B2 (Nachhaltige Nutzung der Biodiversität) und jeweils sechs Projekte auf die Visionen B3 (Umwelteinflüsse auf die Biodiversität) und B4 (Genetische Ressourcen).

Bei der Zuordnung zur zweiten Gliederungsebene der NBS zeigt sich eine deutliche Mehrheit für B1.1. (Biodiversität). Die Vision B5 (Gesellschaftliches Bewusstsein) ist in der zweiten Gliederungsebene nicht vertreten. Kein Projekt adressiert die Ziele B2.3 (Auswirkungen deutscher Aktivitäten auf die globale Biodiversität), B2.7 (Flächeninanspruchnahme für Siedlung und Verkehr), B4.1 (Zugang zu genetischen Ressourcen) und B2.8 (Mobilität). Die Bewertung der Aktionsfelder zeigt, dass ein Großteil der Projekte (59%, $n=26$) Aktionsfeld C14 (Bildung und Information) zugeordnet werden kann und gut ein Drittel je den Feldern C6 (Land- und Forstwirtschaft), C2 (Artenschutz und genetische Vielfalt) und C13 (Tourismus und naturnahe Erholung). Die Aktionsfelder C8 (Rohstoffabbau und Energieerzeugung), C5 (Zugang zu genetischen Ressourcen), C7 (Jagd und Fischerei), C16 (Armutsbekämpfung und Entwicklungszusammenarbeit) und C3 Biologische Sicherheit) werden von nur je einem oder gar keinem Projekt thematisiert.

Die Projekte konzentrierten sich also größtenteils auf Bereiche, die eng mit dem Schutz der Artenvielfalt und dem gesellschaftlichen Bewusstsein zusammenhängen. Lücken gibt es etwa im Bereich Mobilität oder Flächeninanspruchnahmen für Siedlungen. Die Förderrichtlinie wurde jedoch im Juli 2021 nochmals aktualisiert und um den Themenschwerpunkt Stadtnatur erweitert. Dies könnte eine Verschiebung der Themenschwerpunkte in den kommenden Jahren zugunsten von Themen wie Siedlung, Mobilität und Verkehr zur Folge haben.

Erfolge und Zielerreichung der Projekte

Die qualitative Einschätzung des Projekterfolgs zeigt einen insgesamt hohen Zielerreichungsgrad: In 42 (Bewertung durch Evaluator*in) resp. 43 (Bewertung durch Projektverantwortliche) Fällen wurden die Ziele vollständig oder über die Erwartungen hinaus erreicht. Die Datengrundlage zur Messung des Erfolgs ist allerdings sehr beschränkt. Die Projekterfolge lassen sich unter anderem daran festmachen, dass

- alles erreicht wurde, was im Projektkonzept als Ziel festgelegt wurde und teilweise die Maßnahmen sogar über das hinausgingen, was ursprünglich im Antrag geplant war;
- der Zustand der Zielart oder des Biotops stabilisiert oder verbessert werden konnte – auch wenn die langfristige Entwicklung außerhalb des Einflussbereiches des Projekts liegt und nicht direkt messbar ist;
- in den Projekten entwickelte Maßnahmen, Methoden, Strategien und Handlungsempfehlungen (z. B. Kiebitzinseln, Totholzstrategie, Rotmilan-Monitoring) Einzug oder Verankerung in Landesförderprogramme oder behördliche Richtlinien erfahren haben und damit langfristig erhalten werden konnten;
- eine hohe Zufriedenheit und positive bis begeisterte Rückmeldung der Zielgruppen mit dem Angebot der Projekte erreicht werden konnte, welche suggeriert, dass Menschen einen neuen Zugang und/oder eine veränderte Einstellung zum Thema entwickelt haben;
- Netzwerke und Kooperationen gestärkt wurden, erworbenes Fachwissen und Kapazitäten aufgebaut werden konnten.

Durch die Heterogenität der Projekte, den großen Unterschieden in den ökologischen Anforderungen und Bedürfnissen des jeweiligen Schutzgutes sowie in der Datenqualität und -verfügbarkeit ist eine aggregierte Querschnittsbewertung über alle Projekte hinweg nicht möglich bzw. nicht aussagekräftig. Dennoch sollte im Rahmen der Programmevaluation versucht werden, Aussagen zu Projekterfolgen zu tätigen. Die Ergebnisse sind vor diesem Hintergrund teilweise von anekdotischer Natur, geben aber wichtige Hinweise auf die erzielten Erfolge und was daraus gelernt werden kann. Die Einführung des BfN-Evaluationsleitfadens im Jahr 2017 wird die Vergleichbarkeit und Bilanzierbarkeit der Projekte in Zukunft sicher verbessern.

Projektflächen

Die Ergebnisse zur Größe der naturschutzfachlich behandelten Flächen zeigen, dass zehn Projekte zusammen mindestens 1.159,15 Hektar Flächen durch Extensivierung oder Pflegemaßnahmen optimiert haben. Mindestens 39.691,09 Hektar landwirtschaftliche Vertragsflächen wurden vom Rotmilan-Verbundprojekt (mit seinen sieben Teilprojekten) sowie dem Rotmilan-Projekt Rhön abgedeckt. Es wurden auf mindestens 731,5 Hektar Biotop neu geschaffen und damit erstmalig für den Naturschutz bereitgestellt. Zudem wurden insgesamt mindestens 503,17 Hektar Flächen angekauft oder für mindestens zehn Jahre gepachtet. Insgesamt wurden mindestens 44.563,73 Hektar Fläche im Rahmen des BPBV naturschutzfachlich behandelt. Flächen, die zwar im Rahmen der Projekte behandelt wurden, deren Größe aber nicht dokumentiert wurde, sind hier nicht eingeschlossen. Dementsprechend handelt es sich um Mindestangaben.

Arten- und Biotopentwicklung

Die Entwicklung von Arten und Biotopen wurde sowohl quantifiziert als auch qualitativ anhand einer 4-er Skala⁴ bewertet. Für 16 Projekte (die Hälfte aller Projekte mit ökologischer Komponente) wurde die Skala angewendet, davon wurde für neun Projekte insgesamt eine Zunahme der Flächen bzw. Arten vermerkt und für sieben Projekte eine Zunahme in Teilbereichen. Die meisten Projekte haben sich auf eine oder mehrere Teilpopulationen ihrer Zielart konzentriert und dafür auch Verbesserungen erzielt, auch wenn diese nicht immer quantifizierbar waren. Die meisten Projektverantwortlichen konnten positive Wirkungen feststellen und bezogen sich dabei auf konkrete Projektmaßnahmen vor Ort, etwa zur Aufwertung von Lebensraumtypen, von denen nicht nur die Zielart profitierte, sondern auch der Lebensraum als Ganzes mit seinen charakteristischen Artengemeinschaften. Rückschlüsse auf die überregionale und langfristige Entwicklung erlaubt dies allerdings nicht, zumal viele Arten und Lebensräume einem starken Druck ausgesetzt sind, deren Ursachen kaum durch die Projekte beeinflusst werden können. Für viele bedrohte Arten/Biotope ist eine Stabilisierung und ein Stoppen des Abwärtstrends bereits ein Erfolg.

Dokumentiert werden konnte beispielsweise ein Anstieg der Gelbbauchunkenpopulationen um 21 % von 67 auf 81 Populationen, sowie eine Zunahme des Rotmilan-Brutbestandes um 9,6 % von 244-252 Brutpaaren im Jahr 2015 auf 270-274 Brutpaare in 2019. Der Lebensraum für Arnikapflanzen konnte z.B. um 17 % und die Anzahl der Arnikapflanzen von 14 auf 300 vergrößert werden. Die Larvenzahl des Feuersalamanders hat sich im Projektgebiet von 404 in 2011 auf 808 Larven in 2019 verdoppelt.

Öffentlichkeitsarbeit

Die betrachteten Projekte haben ein breites Spektrum an unterschiedlichen Kommunikations- und Infomaterialien erstellt, einige Produkte wie Website, Flyer und Roll-ups gab es in fast allen Projekten. Auch konnte eine große thematische und methodische Bandbreite an Veranstaltungen dokumentiert werden. Ausbildungsveranstaltungen, Tagungen, Vorträge und Exkursionen wurden von rund 70% der Projekte durchgeführt, gleichzeitig gab es auch einige innovative Veranstaltungsformen. Insgesamt wurden mindestens 7.762 Veranstaltungen gezählt.

Die direkte Wirkung von Projektmaßnahmen auf die jeweilige Zielgruppe(n) des Projekts wurde von den meisten Projektverantwortlichen als vorhanden und positiv wahrgenommen, insbesondere in der eigenen Projektregion bzw. dem Interventionsradius des Projekts. Wenige Projekte haben zu den Indikatoren Akzeptanzsteigerung und Wissenszuwachs methodisch robuste Daten erhoben.

Zielgruppen

Die von den meisten Projekten angesprochene Akteursgruppe ist die Zivilgesellschaft (z. B. Vereine), gefolgt von Behörden, Kommunen und Landkreisen. Die meisten Kooperationen entstanden mit Privatpersonen (z. B. Ehrenamtlichen, Jugendlichen) sowie landwirtschaftlichen Betrieben, gefolgt von Bildungseinrichtungen, Städten, Kommunen oder Landkreisen sowie der Zivilgesellschaft. Insgesamt ergibt sich eine breite Abdeckung der relevanten Gruppen und es gibt keine Akteursgruppen, die sehr wenig oder gar nicht vertreten sind.

⁴ 1=insgesamt Abnahme von Flächen und/oder Populationen, 2=keine eingetragene Entwicklung, 3=Zunahme zumindest in Teilbereichen/ bezogen auf einzelne Arten und/oder Biotope, 4=insgesamt Zunahme von Flächen und/oder Populationen

Zur Zufriedenheit der Zielgruppen mit dem Informations- und Kommunikationsangebot lagen nur für etwa die Hälfte der relevanten Projekte Daten vor, von denen keines methodisch robust war, sodass hier keine Bilanzierung möglich ist. In den Interviews schätzten die meisten Projektverantwortlichen die Zufriedenheit ihrer Zielgruppe mit den Materialien als gut ein.

Die Ergebnisse weisen auf eine hohe Orientierung der Projekte auf die für sie relevanten Akteursgruppen hin. Die überwiegende Mehrheit der Projekte (n=38, 86 %) hat ihre Maßnahmen im Laufe der Projektumsetzung mit anderen Akteur*innen in der Region abgestimmt. Die Art und Anzahl der angesprochenen Akteursgruppen ist im Wesentlichen projektabhängig, manche wurden über die Projektumsetzung informiert, zu bestimmten Aspekten konsultiert oder aktiv in Projektmaßnahmen einbezogen.

Dass knapp 90 % der Projekte ihre Maßnahmen mit Akteur*innen in der Projektregion abgestimmt und diese auch an der Projektumsetzung beteiligt haben, zeigt die Bedeutung lokaler Akteur*innen für den Projekterfolg. Dadurch könne die Akzeptanz für die Maßnahmen in der Region erhöht werden, Menschen als Multiplikatoren gewonnen, die Durchführung von Maßnahmen auf Projektflächen sowie die Vernetzung unterstützt werden. Die Intensität des Austausches mit Akteur*innen in der Projektregion oder mit anderen (Teil)Projekten ist von Projekt zu Projekt unterschiedlich. Dort wo Austausch oder Zusammenarbeit mit Akteur*innen der Region oder anderen Projekten stattfindet, werden diese größtenteils als Bereicherung für die Projektumsetzung wahrgenommen. Entsprechend ist die Kooperation unterschiedlicher Akteur*innen auch zentraler Bestandteil der Förderrichtlinie sowie der Beratungsleistung des Programmbüros. Entsprechend ist die Kooperation unterschiedlicher Akteur*innen auch zentraler Bestandteil der Förderrichtlinie sowie der Beratungsleistung des Programmbüros.

Modellhafte Maßnahmen und Übertragbarkeit

Bei regionalen Projekten ist die Modellhaftigkeit und Übertragbarkeit eine Voraussetzung für die Förderung (bzw. für die Begründung eines Bundesinteresses). Entsprechend wurden Konzepte und Ansätze, die im Laufe der Projekte entwickelt wurden, auch in den meisten Projekten als grundsätzlich übertragbar bewertet (81,8 %), etwa weil die entsprechenden Konzepte in Leitfäden und Handbüchern festgehalten und anderen Akteuren zugänglich gemacht wurden. Ob eine Übertragung in andere Kontexte nach Projektende tatsächlich stattgefunden hat, bleibt größtenteils offen. Allerdings war auch nur in rund 40 % der Projekte die Übertragung der Konzepte selbst Gegenstand des Projektes und damit Teil der projektinternen Erfolgskontrolle. Beispiele für übertragbare Konzepte sind:

▷ Konzepte zum Schutz von bestimmten Arten und Lebensräumen, z. B.

- Wiederansiedlungen von Arten
- Anlage von Lebensräumen für Amphibien
- Kartierung von Brutplätzen
- Arterhalt mittels Betreuernetzwerk
- Renaturierung von Quellen
- Erhöhung der Strukturvielfalt von Gewässern mit Totholz
- Strandinselkonzept
- Vermarktung / Inwertsetzung von Arten
- methodisches Vorgehen, z. B zur Standardisierung von Monitoring
- Pflege, Vernetzung und Weiterentwicklung von Biotopen

▷ Handlungsempfehlungen und Leitfäden, z. B.

- Beratungsmäppchen für Praxispartner für die Beratung von Landwirt*innen
- Ratgeber Luzerne
- Praxisratgeber Landwirtschaft
- Ratgeber Nestschutz
- Betreuermäppchen und Arbeitspläne für alle betreuten Biotope
- Leitfaden zur Pflege und Revitalisierung von Artbeständen und Wildsammlung

▷ Konzepte aus dem Bereich Citizen Science, z. B. zur Ausbildung von „Citizen Scientists“

▷ Konzepte für webbasierte Applikationen (Apps), z.B.

- zur Erfassung von Arten (Nestfinder App)
- Beachexplorer App
- App zur Erkundung eines Hotspots
- Wander-Erlebnis-App, etc.

▷ Konzepte für regionale Partnerschaften

▷ Bildungskonzepte, um Kinder und Jugendliche für den Naturschutz zu begeistern

Viele Befragte heben hervor, dass sie nach Projektende weiterhin von relevanten Akteur*innen (Behörden, Verbänden, Institutionen) auf ihre Konzepte und Maßnahmen angesprochen werden, teilweise auch über die Grenzen Deutschlands hinaus (Österreich, Schweiz). Auch bestehe oft weiterhin großes Interesse an Projektveröffentlichungen wie Broschüren oder Leitfäden. Teilweise bekommen Projekte Anfragen von Interessierten, die ähnliche Projekte umsetzen und die entwickelten Konzepte als „Blaupause“ nutzen möchten.

In einigen Fällen konnte auch konkret von der Übertragung auf andere Kontexte oder Regionen berichtet werden, z. B. wenn Projektansätze oder fachliche Kenntnisse in (Folge-)Projekte einfließen oder aufgebaute Strukturen (z. B. Saatgutenbanken) und entwickelte Maßnahmen (Saatgutmischungen, kleinräumige Konzepte für Lebensräume, Softwarekomponenten von Apps, o.ä.) von anderen Institutionen weiterverwendet wurden. In wenigen Fällen wurden im Projekt erarbeitete Konzepte oder Maßnahmen in die Förderrichtlinien eines Bundeslandes oder in relevante Behörden übernommen (z. B. die „Kiebitzinseln“ oder die Totholzstrategie).

Verstetigung von Projekterfolgen

Über drei Viertel der Projekte hatten eine Strategie zur langfristigen Sicherung der Projekterfolge, rund 84 % haben während der Projektlaufzeit Maßnahmen umgesetzt, um den Bestand der Ergebnisse auch über das Projektende hinaus sicherzustellen. Entwickelte Konzepte wurden in fast allen Fällen, generierte Daten in rund drei Viertel der Fälle nach Projektende weitergenutzt. Laut Förderrichtlinie sollen die Projekte Impulse setzen, die woanders nachgeahmt werden können und diese Ergebnisse suggerieren, dass dies auch oft geschieht. 18 Projekte konnten ihre Projekterfolge mit Folgeprojekten verstetigen – acht davon sind beim BPBV angesiedelt.

In den Interviews schätzten die Projektverantwortlichen für rund zwei Drittel der Projekte den Fortbestand der Projekterfolge als eher bzw. voll sichtbar ein. Während die Projekte unterschiedliche Maßnahmen getroffen haben, um die Langfristigkeit der Projektergebnisse sicherzustellen, lässt sich die langfristige Wirkung allerdings kaum messen. Kommunikationsmaterialien wie Projektwebsites oder Publikationen bleiben in vielen Fällen nach Projektende kostenneutral weiter online verfügbar – zumindest so lange, bis teure Sicherheitsupdates notwendig werden oder Publikationen aktualisiert oder neu aufgelegt werden müssten. Es liegen keine Daten dazu vor, ob diese Kommunikationsmaterialien und Leitfäden auch nach Projektende noch abgerufen werden oder potenzielle Zielgruppen zum Handeln motivieren.

In vielen Projekten wurden spezielle Expertise und/oder Artenkenntnisse erworben sowie Kontakte und Netzwerke aufgebaut. In einigen Fällen bestehen diese nach Projektende fort und fließen in weitere Naturschutzaktivitäten ein. Insbesondere der Austausch mit Akteursgruppen und das Pflegen von Netzwerken ist langfristig allerdings auf Koordination und damit auf personelle und finanzielle Ressourcen angewiesen, welche wiederum oft projektfinanziert sind.

Eine positive Entwicklung bei Wissen und Akzeptanz machten viele Projektverantwortliche z. B. daran fest, dass Bekanntheitsgrad und Akzeptanz für die Arten durch das Projekt gestiegen seien, es weiterhin positive Rückmeldungen und eine hohe Nachfrage nach Projekthinhalten/Produkten gebe sowie hohe Besucherzahlen bei bestehenden Ausstellungen oder Infrastruktur (z.B. Aussichtsplattform) gebe. Die Vernetzung während der Projektlaufzeit, so einige Projektverantwortliche, habe geholfen, die Vorbehalte zwischen Akteur*innen in der Region abzubauen und Vertrauen aufzubauen sowie stabile Kooperationen zu etablieren. Anfragen etwa nach Informationsmaterialien sowie der Kontakt mit den Zielgruppen bestünde zwar eine Zeit lang fort, würde allerdings nach Projektende immer weniger.

Positive und weiterhin sichtbare ökologische Entwicklungen wurden daran festgemacht, dass Pflegemaßnahmen vertraglich verstetigt werden konnten, Maßnahmen zugunsten der Zielart weiterhin in Agrarförderprogrammen existieren, Flächen langfristig gesichert oder kleinräumige Konzepte für den Erhalt von Lebensräumen auch über das Projektgebiet hinaus ausgebaut wurden. Angeführt wurden außerdem positive Effekte bei Arten und Biotopen, etwa die Steigerung von Brutbeständen, positiver Zuwachs bei Larvenbeständen oder guten Reproduktionszahlen sowie die dauerhaften positiven Effekte von Renaturierungsmaßnahmen und Maßnahmen zur Verbesserung von Lebensräumen (Durchgängigkeit von Gewässern, Pflanzungen), die weiterhin fortwirken und/oder weiterhin umgesetzt werden.

Erfolgsfaktoren und Lessons Learned

Die Einbindung von und Abstimmung mit relevanten Personengruppen in der Projektregion ist ein wichtiger Erfolgsfaktor, den auch fast alle Projekte entsprechend hervorgehoben haben: Die Zusammenarbeit mit lokalen Stakeholdern fördert die eigene Verankerung und ein Netzwerk in der Region, baut Glaubwürdigkeit auf und ist essentiell für eine effektive Durchführung – und Verstetigung – der Maßnahmen.

Die Abstimmung mit anderen Organisationen und Projekten findet entsprechend der Projektziele und thematischen Interessen statt. In Verbundprojekten wurden folgende Faktoren für eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit den Teilprojekten im Verbund genannt:

- eine **klare Aufgabenverteilung** und Verantwortlichkeiten in der Maßnahmenplanung,
- eine **professionelle, gut organisierte** (und finanzierte) Koordination des Verbunds, für die von Anfang an genügend Ressourcen eingeplant werden müssen,
- **Öffentlichkeitskampagnen**, die Inhalte in den Vordergrund stellen und das Gesamtprojekt kommunizieren und nicht einzelne Projekterfolge (von Teilprojekten),
- in **geteiltes Verständnis für Maßnahmen** und angestrebte Produkte, um Missverständnisse und Enttäuschung am Ende zu vermeiden.

Ein intensiver fachlicher Austausch und Wissenstransfer sowohl innerhalb von Verbundprojekten als auch zwischen anderen Projekten innerhalb und außerhalb des BPBV fördert die Vernetzung und Synergien. Dazu gehört etwa der Austausch von Daten und Datenstrukturen, (z. B. für Apps im Bereich Citizen Science), die gemeinsame Nutzung von Infrastruktur, der Austausch von Lessons Learnt zu Methoden und Kontakten, oder Co-finanzierung von gemeinsamen Workshops.

Insgesamt waren Projekte dann besonders erfolgreich und konnten ihre Ergebnisse dann nachhaltig sichern, wenn:

- **erworbenes Wissen und Kapazitäten** innerhalb der eigenen Organisation aufgebaut und erhalten werden konnte (z. B. wenn Projektstellen weiterfinanziert oder Folgeprojekte akquiriert werden konnten, oder/und sich insbesondere jüngere Mitarbeitende durch die Projektumsetzung (artenspezifisches) Fachwissen aneignen konnten);
- **starke Kooperationen und Netzwerke** aufgebaut wurden inkl. gut organisiertem Wissensaustausch, worauf die Akteur*innen auch nach Projektende noch zugreifen und etwa für die Abstimmung zu relevanten Entwicklungen (u.a. die Entwicklung gemeinsamer Positionen zu einem aktuellen Thema) nutzen konnten;
- sich **unerwartete Chancen oder neue Möglichkeiten** aufgetan haben, welche so anfangs nicht vorhergesehen werden konnten, und diese für die Projektumsetzung genutzt und darauf flexibel reagiert werden konnte;
- **Flächen gekauft oder gepachtet** und so langfristig unter Naturschutz gestellt werden konnten. Auch durch vertragliche Vereinbarungen (eine gesicherte Weitergabe von Unterhaltungspflichten konnten Pflege- oder Schutzmaßnahmen nach Projektende weitergeführt und erhalten werden);
- sich **Einzelpersonen besonders engagieren** und ein persönliches Interesse an dem Projekt hatten, sowie einen guten persönlichen Zugang und Kontakt mit den Zielgruppen;
- **Vertrauen** bei den relevanten Akteursgruppen und **Glaubwürdigkeit** der Organisation innerhalb des Projektgebiets langfristig aufgebaut werden konnte und die Akteur*innen auch positive Entwicklungen und Erfolge miterleben und mitgestalten konnten;
- auf **Transparenz und eine gute Zusammenarbeit mit Flächeneigentümer*innen** geachtet wurde; wenn diese auch nach dem Verkauf der Flächen weiterhin über

Gespräche, Angebote oder Einladungen zu Veranstaltungen die Möglichkeit hatten, involviert zu bleiben, steigerte das auch ihre Akzeptanz für das Anliegen des Projekts;

- **Akteur*innen** (vor allem staatliche Behörden) zielgruppengerecht, regelmäßig und **konsequent angesprochen und eingebunden** wurden, um die politische Verankerung zu fördern und auch um lokale Politiker*innen für das Projekt zu gewinnen. Die Projektkommunikation lokale staatliche und politische Akteure von vornherein mitdenken und einen politischen Auftrag für Kommunen/Behörden formulierten;
- eine effektive **Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation** mit den Zielgruppen umgesetzt werden konnte. Erfolgsfaktoren dafür waren die Nutzung attraktiver Flagship-Arten, um eine hohe Identifikation und einen emotionalen Zugang für den Erhalt der Art oder des Lebensraums aufzubauen sowie Maßnahmen, bei denen die Öffentlichkeit in die Umsetzung von Maßnahmen einbezogen wurde und damit die Identifikation der Menschen mit den Projektzielen förderte;
- ein **langfristiges Engagement von Ehrenamtlichen und Freiwilligen** gesichert werden konnte, z. B. durch Fördervereine oder durch Institutionen mit existierenden ehrenamtlichen Strukturen in welche die neuen, aus dem Projekt entstandenen Aktiven integriert werden konnten und einen dauerhaften Anlaufpunkt hatten;
- **Alternative und langfristige Finanzierungsquellen** aufgetan werden konnten, z. B. durch die Gewinnung von Unternehmen (Unternehmens-Sponsoring) oder Aufnahme von Teilnahmegebühren (wie bei den Waldwochen des Projekts Waldschule). Hierfür waren auch konkret vorzeigbare Erfolge sowie attraktive Öffentlichkeitsmaterialien wichtig, um neue Geldgeber anzusprechen (z. B. Stiftungen, Unternehmen);
- Aufbau von zentralen, **nicht vom Projekt finanzierten Ansprechpartner*innen** (externe „Projekt-Champions“) stattfand, z. B. in Naturschutzbehörden, biologischen Stationen, Vereinen, Ämtern, lokalen Initiativen etc., welche ein eigenes Interesse sowie die entsprechenden Strukturen und ein „Ownership“ an den Projektzielen entwickeln;
- vom Projekt entwickelte **Methoden, Konzepte oder Leitfäden in staatliche oder behördliche Richtlinien** überführt oder dort zumindest größtenteils berücksichtigt werden konnten (Beispiele u.a. Totholz, Kiebitz), sowie generell im Projekt generiertes Wissen und Daten in existierende Naturschutzstrukturen einfließen, dort aufgenommen und weiter genutzt wurden;
- das Projekt fachlich sowie **administrativ und finanziell professionell koordiniert und gemanagt** wurde. Dazu gehören auch ausreichende Kapazitäten für das Projektmanagement und realistische Einplanung des administrativen Aufwands für die Projektkoordination.

Erfolgshemmnisse

Die Projekte hatten auch mit Herausforderungen und strukturellen Hemmnissen zu kämpfen, welche sich folgendermaßen zusammenfassen lassen:

- **Flächenpreise und Flächenverfügbarkeit:** Steigende Flächenpreise stellten einen finanziellen Mehraufwand dar, der zu Projektbeginn nur schwer kalkulierbar war. Auch gestaltete sich der Flächenkauf oft als langwieriger als gedacht, da sich Flächeneigentümer aufgrund der Preisentwicklungen als weniger verkaufsbereit zeigten.
- **„Desinteresse“ und mangelnder politischer Wille:** z. B. in Kommunen oder Behörden sowie langwierige Genehmigungsverfahren,
- **Politische und strukturelle Rahmenbedingungen:** z. B. die Unsicherheiten bei öffentlicher Förderung oder der Ausgestaltung der Förderzyklen in der Agrarpolitik. Die Belange der zu schützenden Arten wurden auf Länder- und Bundesebene nicht immer ausreichend in Betracht gezogen, sodass die Projekte teils Aufgaben des Bundes (oder des Landes) übernahmen.
- **Fehlende finanzielle und personelle Ressourcen** zur Verstetigung und nach Projektende, nicht nur zur Fortführung kostenintensiver Projektmaßnahmen, sondern auch zur Pflege von Netzwerken, Koordination von (ehemaligen) Partnern, Begleitung von Ehrenamtlichen oder als Ansprechpartner*in für die Zielgruppe. Wenn Mittel zur Verstetigung von Personalstellen fehlten, hatten vor allem kleinere Vereine keine Möglichkeiten Projektstellen und Aktivitäten aufrecht zu erhalten.
- **Abhängigkeit vom Engagement einzelner Personen:** Oft hing eine gute Zusammenarbeit, ein guter Kontakt zur Zielgruppe oder ein konsequentes Umsetzen und Nachhalten von Maßnahmen vom persönlichen Engagement und Interesse einzelner ab. Entsprechend schwierig wurde es dann, wenn diese Person das Projekt, die Region oder den Job verließ, bzw. die Projektumsetzung komplett an dieser Person hang.
- **Der hohe bürokratische Aufwand der Förderbedingungen** insbesondere die langwierige und ressourcenintensive Antragsphase und besonders der Eigenanteil stellte vor allem kleinere Organisationen – welche aber für den Naturschutz besonders wichtig und daher für das BPBV eine bedeutende Zielgruppe sind – vor teils enorme Hürden und Schwierigkeiten.
- **Die Laufzeitbegrenzung von sechs Jahren** stellte insofern eine Schwierigkeit dar, als dass es oft sehr lange dauerte, insbesondere bei kontroversen Arten oder Themen (z. B. Renaturierung, Wiedervernässung, etc.), Vertrauen, Glaubwürdigkeit und tragfähige Kooperationen mit relevanten Akteur*innen aufzubauen, sowie tatsächliche ökologische positive Entwicklungen zu realisieren.
- **Die mangelnde Digitalisierung von naturschutzfachlichen Daten** innerhalb von Behörden und Universitäten erschwerte den Austausch und die Verfügbarkeit von naturschutzfachlichen Daten zwischen verschiedenen Akteuren (innerhalb von Behörden, zwischen Projektpartnern, zwischen Projekten und Behörden).

Programmebene

Bedarfe für ein optimiertes Programm-Management

Die Betreuung durch das Programmbüro wurde insgesamt von den Projektverantwortlichen als hilfreich, lösungsorientiert und auf Augenhöhe beschrieben. Die Zusammenarbeit wird als positiv und unterstützend bewertet. Mehrheitlich wird zum Ausdruck gebracht, dass die Mitarbeitenden des Programmbüros sehr engagiert und bemüht seien, auftretende Probleme kooperativ und bestmöglich zu lösen. Es herrscht ein vertrauensvolles Verhältnis und eine engmaschige Begleitung mit schneller Rückmeldung bei Fragen und Problemen. Die Zusammenarbeit wird auch für die Entwicklung der Projektinhalte als bereichernd angesehen.

Verbesserungspotenzial wird vor allem in administrativen Prozessen gesehen. Die Antragsphase ist die zeit- und ressourcenintensivste Phase, sowohl für das Programmbüro als auch die Projektverantwortlichen. Hier gibt es den größten Beratungsbedarf. Herausforderungen bestehen vor allem im hohen bürokratischen Aufwand, der teils langen Wartezeit zwischen Skizzeneinreichung und Bewilligung, der Notwendigkeit einer sehr detaillierten und langfristigen Finanzplanung sowie des Eigenanteils. All dies stellt vor allem kleinere Organisationen vor große Herausforderungen. Einige Projekte wünschten sich zudem eine stärkere Einbindung und Präsenz des BfN, da sich diese positiv auf die Sichtbarkeit der Projekte vor Ort auswirken und besser gewährleisten könne, dass für das Projekt relevante politische Entwicklungen erkannt und berücksichtigt werden könnten.

Während der Durchführung wünschten sich einige Projekte einen Ausbau bestehender Austauschformate, mehr Unterstützung bei der Ausschreibung von Verträgen sowie stärkere Berücksichtigung der Bedarfe von Unternehmen als Projektpartner. Bei der Abwicklung der Projekte führten Rückfragen zu Endberichten, Abrechnungen o. ä. nach Projektende teilweise zu Problemen, etwa wenn das entsprechende Personal die Organisation verlassen hat. Die Finanzverwaltung wird allgemein als starr angesehen. Besonders die Mittelbindung an das Haushaltsjahr erschwert einen flexiblen Umgang mit Unvorhergesehenem in der Projektabwicklung. Die sozioökonomische Evaluation ist für viele Projektverantwortliche Neuland, entsprechend ist hier der Beratungsbedarf hoch, vor allem bei der Ausschreibung und Vergabe des Evaluationsauftrages.

Verbesserungsvorschläge

Der Verwaltungsaufwand sollte reduziert werden, insbesondere in der Antragsphase, um das BPBV möglichst niedrigschwellig zu gestalten und kleinere Organisationen den Zugang zu erleichtern. Es sollte die Möglichkeit einer Vereinfachung der Finanzplanung in der Umsetzungsphase geprüft werden. Besonders die Bindung an das Haushaltsjahr erschwert es Projektleitungen, Mittel rechtzeitig und flexibel einzusetzen. Vor allem bei kleinen Projekten ist zu diskutieren, ob für bestimmte Kosten, die in allen Projekten zu erwarten sind (z. B. zur Öffentlichkeitsarbeit) zunächst nur Pauschalbeträge (z. B. in % der Gesamtkosten) angesetzt werden können, deren konkrete Inhalte dann erst im Laufe der Projektbearbeitung festgelegt werden.

Kürzere, schnellere Entscheidungswege z. B. durch mehr Entscheidungskompetenzen beim Programmbüro könnten den Verwaltungsaufwand reduzieren. Auch eine kürzere

Antragsschiene speziell für kleinere Projekte wurde vorgeschlagen. Ein geringerer Eigenanteil (oder seine Abschaffung) und die Möglichkeit für Drittmittelgeber, auch einzelne Maßnahmen zu unterstützen, wäre vor allem für kleinere Organisationen hilfreich. Darüber hinaus ist es sinnvoll, wenn zumindest zu bestimmten Themen, die in erster Linie in der Verantwortung des Bundes liegen, die Kosten vollständig übernommen werden⁵. Projekte sollten bis zur Fertigstellung der Abschlussdokumentation finanziert werden.

Die Mustergliederungen für Projektskizzen und Berichte sollten stringenter im Sinne der Wirkungsorientierung gestaltet werden. Dabei sollte darauf geachtet werden, einfach verständlicher Sprache zu nutzen, so dass diese als Unterstützung bei der Schärfung der Projektziele, der Klärung zu angestrebten Ergebnissen und der gesamten Projektsteuerung angesehen wird, und nicht als weitere bürokratische Vorgabe, die abgearbeitet werden muss.

Noch unerfahrenen Antragstellenden könnten regelmäßige Einstiegsseminare bei der Projektplanung und -abwicklung unterstützen, um sie beispielsweise mit EasyOnline vertraut zu machen und häufige Probleme bei der Finanzplanung zu thematisieren.

Zur weiteren Verbesserung der Abstimmung zwischen den Projekten sollten die bestehenden und erfolgreichen Austauschformate durch gezielte Veranstaltungen zu spezifischen Themen (z.B. Landwirtschaft und Naturschutz), Methoden (z. B. Monitoring von Arten) oder Regionen noch erweitert und regelmäßig (jährlich) veranstaltet werden, um die Möglichkeit zu geben, sich Förderschwerpunkt- und projektübergreifend auszutauschen.

Kurzfristig sollte das Thema Ausschreibungen und Vergabe der Evaluation sowie die Notwendigkeit, dafür ausreichend Personal, Zeit und Geld zu budgetieren, in der Beratung verstärkt berücksichtigt werden. Langfristig ist die geplante zentrale Vergabe der Projektevaluationen ein wichtiger Schritt, um belastbare Aussagen über Projektwirkungen und deren Nachhaltigkeit zu ermöglichen. So kann das Programmbüro Vergabe und Leistungsbeschreibung zielgerichteter steuern. Mit einer/m speziellen Evaluations- und Datenmanagementbeauftragten im Programmbüro würde dies auch effizienter und der bürokratische Aufwand würde für alle sinken.

Zum Thema Verstetigung wurde in den Interviews vielfach der Wunsch nach stärkerer Unterstützung und teils auch Finanzierung für entsprechende Maßnahmen geäußert, auch eine finanzierte „Verstetigungsphase“ zu Projektende wurde vorgeschlagen. Die Projekte sollten klar definieren, was genau verstetigt werden soll und wie. Hilfreich wäre hier beispielsweise eine Checkliste mit typischen Maßnahmen bzw. Projektbausteinen, die nach Projektende zu verstetigen sind. Gegebenenfalls ist sogar ein entsprechender Leitfaden angebracht.

Bedarfe für eine verbesserte Ergebnisverwertung

Um zukünftig die Daten aus den Projektevaluationen besser ins operative Programmmanagement zu integrieren und für Ex-Post-Evaluationen nutzen zu können, ist der Aufbau einer Evaluationsdatenbank ein wesentliches Element. Diese erlaubt eine strukturierte Dateneingabe und eine sowohl aggregierte als auch an spezifischen Fragen orientierte Auswertung.

⁵ Dies betrifft z. B. die Artenhilfsprogramme, die zur Abfederung zukünftiger Konflikte beim weiteren Ausbau erneuerbarer Energien aufgelegt werden sollen, Details s. PAN (2022) : Konzept für ein Bundesartenhilfsprogramm. – unveröff. Gutachten im Auftrag des NABU, 73 S.

Für eine effektive Ergebnisverwertung aus den Projekten ist ein systematisches Wissensmanagement unabdingbar und könnte relativ niedrigschwellig und ohne viel zusätzlichen Zeitaufwand als kleine Zwischenschritte in die Schlussphase der Projekte integriert werden. In einem ca. einstündigen (online) Wissenserfassungsworkshop am Projektende könnten sich Programmbüro und Projektverantwortliche anhand einer Checkliste zu den wichtigsten Erfolgen und Lessons Learned austauschen und so nicht nur Ergebnisse erfassen, sondern auch über die Zusammenarbeit reflektieren. Um die Anbindung ins BfN und BMUV zu stärken, könnten diese ebenfalls an den Workshops teilnehmen. Das generierte Wissen wird in einem zweiten Schritt über geeignete, klar zu definierende Wissenskategorien in das Datenmanagement des Programmbüros aufgenommen und an die relevanten Stellen kommuniziert. Für den Aufbau solcher Ergebnisverwertungsprozesse ist es wichtig, vorab den Bedarf (welche Erkenntnisse und Informationen aus den Projekten sollen für was und wen gesammelt werden?), die benötigten Wissenskategorien sowie die Zielgruppen und Kommunikationswege genau zu definieren und dafür auch die personellen Ressourcen bereitzustellen.

Empfehlungen zur Erhöhung der Wirkmacht des Programmes

Das Bundesprogramm fördert eine große Bandbreite unterschiedlicher Projekte zum Schutz der biologischen Vielfalt in Deutschland und kann daher eine große Vielfalt unterschiedlicher Themen, Methoden und Lösungsansätzen fördern. Als finanzstärkstes und breitgefächertes Förderprogramm wird es allgemein als zentrales Instrument der Naturschutzförderung angesehen. Gleichzeitig erscheint seine Finanzausstattung angesichts des massiven Artenschwunds und der katastrophalen ökologischen Krise als gering, insbesondere im Vergleich zu den milliardenschweren umweltschädlichen Subventionen und strukturellen Treibern des Artensterbens etwa in Landwirtschaft, Verkehr und Siedlungspolitik. Gleichzeitig ist das BPBV in vielerlei Hinsicht unverzichtbar und alternativlos. Es konnte bereits wichtige Impulse für die Umsetzung der NBS setzen und die Zusammenarbeit sowie den fachlichen Kapazitäts- und Wissensaufbau von unterschiedlichen Akteuren fördern und entsprechende Multiplikatorwirkungen entfalten.

Folgende Empfehlungen würden dazu beitragen, die Wirkmacht des Bundesprogramms Biologische Vielfalt noch zu erhöhen:

- Angesichts des anhaltenden dramatischen Verlusts von Arten und Biotopen ist eine Verbesserung der finanziellen Ausstattung des BPBV unerlässlich.
- Naturschutz ist in Deutschland Ländersache, was Beschränkungen des BPBV auf Bundesebene zur Folge hat. Diese Grenzen des Förderprogramms verstärkt nach außen zu kommunizieren würde dabei helfen, die Erwartungen und Ansprüche gegenüber dem Programm realistisch zu halten. Regelmäßige, gezielte thematische Aufrufe, die aktuelle Entwicklungen aufgreifen, haben viele Vorteile, nicht zuletzt für die Öffentlichkeitsarbeit: Die Themen „Stadtnatur“ und „Insektenaufruf“ haben starke Aufmerksamkeit generiert und mehr Menschen erreicht. Ein kohärentes, abgestimmtes Cluster von Projekten (z.B. zu einem bestimmten Thema) könnte eine größere Wirkung entfalten. Zwar wurde die große Vielfalt der BPBV-Projekte explizit als Stärke genannt, eine Fokussierung auf besonders relevante / dringende Themen (z. B. bedrohte Arten und Lebensräume), welche dann von mehreren Projekten auf unterschiedliche Weise und Ebene gezielt bearbeitet würden, könnten eine größere Wirkung entfalten als einzelne aber jeweils sehr unterschiedlich ausgerichtete Projekte.

- Es sollten Synergien mit dem neuen Aktionsprogramms Natürlicher Klimaschutz und der Umsetzung von Teilen der geplanten Artenschutzprogramme geprüft werden. Das Bundesprogramm sollte gezielter dafür eingesetzt werden, bestimmte FFH-Schutzgüter, Arten und Biotope in sehr schlechtem Erhaltungszustand in den Fokus zu nehmen – gerade bei den FFH-Schutzgütern sind gegenüber der EU nicht die einzelnen Bundesländer, sondern die Bundesrepublik Deutschland verantwortlich. Nicht zuletzt erscheint es sinnvoll, den Förderschwerpunkt „Verantwortungsarten“ auf in ganz Deutschland vom Aussterben bedrohte Arten zu erweitern; auch bei diesen lässt sich eine Verantwortung ableiten, die über die Zuständigkeit der Bundesländer hinausgeht. Dies könnte nicht nur dazu beitragen, die Schutzmaßnahmen für diese Schutzgüter entsprechend zu verstärken und zu bündeln, sondern auch vermehrte Aufmerksamkeit für diese zu generieren. Auch bei der Umsetzung naturschutzfachlicher Gesamtkonzepte wie für die Hotspot-Regionen kann das BPBV noch stärkere Impulse setzen. Das BfN sollte hierzu verdeutlichen, welche politische Strategie hinter dem Hotspotkonzept steht, und welche Maßnahmen auf Bundesebene notwendig sind, um das Konzept effizienter umzusetzen.
- Insgesamt empfehlen wir eine offene Diskussion zu den Erwartungen und der Rollenverteilung der drei Programmakteur*innen in Bezug auf die strategische Ausrichtung des BPBV. Dazu ist ein offener Strategieprozess sinnvoll, u.a. zur Klärung von zukünftigen inhaltlichen Schwerpunkten bzw. entsprechenden Ausschreibungen, der Definition von konkreten Programmzielen zu deren Erreichung die Projekte gemeinsam über einen bestimmten Zeithorizont beitragen (z. B. bezogen auf unter Schutz gestellte oder renaturierte Flächen/Biotope, Verbesserung/Stabilisierung des Erhaltungszustands bestimmter Arten und Biotope etc.), Synergien mit anderen Förderinstrumenten, und Reflektion der Aufgaben und Entscheidungsbefugnisse des Programmbüros. Solch ein breit angelegter, zielorientierter Strategieprozess zur besseren Fokussierung der Rolle des BPBV und seiner Einbettung in die existierende Förderlandschaft würde zwar kurzfristig Ressourcen und Kapazitäten beanspruchen, aber seine Wirkung für den Naturschutz langfristig stärken.
- Ähnlich wie für das Datenmanagement, könnten sich zusätzliche personelle Kapazitäten explizit darauf konzentrieren, die BPBV-Projekte mit relevanten Akteur*innen in Verbindung zu bringen und eine effektive Vernetzung, Koordination und Kommunikation zu ermöglichen. Dies wäre sowohl der Relevanz, Kohärenz, Nachhaltigkeit als auch der langfristigen Wirkung der Projekte und des BPBV als Ganzen förderlich.

Abschließende Bemerkungen

Das Bundesprogramm Biologische Vielfalt leistet zweifellos einen bedeutenden Beitrag für den Naturschutz in Deutschland. Seine vielfältigen Projekte haben für ihre jeweiligen Arten, Biotope und Themen bereits viel erreicht. Trotz ihrer Erfolge können sie alleine aber den Abwärtstrend nicht stoppen: Knapp 70 % der globalen Artenvielfalt sind bereits vernichtet. Ein durch steigende Emissionen sich weiter destabilisierendes Klima wird diesen Trend weiter verstärken, auch in Deutschland. Eine finanzielle und politische Stärkung des Bundesprogramms Biologische Vielfalt und klare strategische Fokussierung in Kombination mit dem nötigen politischen Willen zur Abschaffung der strukturellen Treiber des Artensterbens ist daher unerlässlich, um dem BPBV im Konzert mit den anderen Naturschutzinstrumenten zu mehr Durchschlagkraft zu verhelfen.